

Cybersex im Kinderzimmer

In den Chat-Räumen des Internets treffen Kinder und Jugendliche häufig auf äußerst zweifelhafte Freunde. Kinderschützer fordern stärkere Kontrollen seitens der Betreiber.

Wenn Mutti ins Kinderzimmer schaut, sieht alles ganz harmlos aus. Töchterchen oder Sohnmännchen sitzt am Computer, auf dem Bildschirm führen lustige Comicfiguren durch das Menü, zwei geschlechtslose bunte Wollknäuel kuscheln unschuldig.

Bei z.B. Knuddels.de scheint die Welt noch in Ordnung. Das ändert sich schnell, wenn man im Menü in die „Under 18“-Zone klickt. Denn die „mutti-und papifreie“ Bude, eigentlich als Treffpunkt für elterngelagerte Teenager gedacht, zieht auch Kunden an, die eher mit Haarausfall zu kämpfen haben als mit dem ersten Bartflaum. In manchen Foren herrscht eine Atmosphäre wie auf dem Straßenstrich.

„Wie groß sind Deine Titten?“-„Schon Sex gehabt?“-„Willst Du CS (Cybersex)?“ sind nur die Einstiegsfragen. Ungebeten verschicken Online-Lüstlinge Videos von ihren Geschlechtsteilen und Masturbationsszenen, bestellen getragene Höschen und gelocktes Schamhaar bei ihren minderjährigen Chat-„freunden“. Und oft versuchen sie sich mit den Kindern unbemerkt von deren Eltern zu treffen.

Für Eltern, Psychologen und Polizei sind solche völlig unkontrollierten Kontaktbörsen der pure Graus. Kinderschützer fordern gerade für Bereiche in den Kinder verkehren können, den Einsatz von Moderatoren, die alle Beiträge der Plauderseiten vorab lesen ... sie wollen eine strikte Trennung von Kindern und Erwachsenen und ein Ende der Flüsterfunktion, bei denen Botschaften unter Ausschluß der Öffentlichkeit von Chatter zu Chatter geschickt werden.

Doch das ist alles personalintensiv und den meisten Anbietern wohl auch zu teuer. Schließlich sind sie in ihren Augen nicht verpflichtet, den Schmuddel von Kindern fernzuhalten.

Der Gesetzgeber vertraut auf die „regulierte Selbstregulierung“, so nennt das Verena Weigand von der Kommission für Jugendmedienschutz.

So könne „das nicht funktionieren“, bemängelt Bremens Innensenator Thomas Röwenkamp. Allein auf den guten Willen der Internet-Lobby könne man nicht vertrauen. Röwenkamp drängt auf erweiterte polizeiliche Befugnisse und eine „Mindestspeicherungsfrist“ der Internet-Daten, die es auch nachträglich ermöglichen, den Täter aufzuspüren. Eine EU-Richtlinie dazu gibt es schon.

Seit 1997 gibt es die „freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter“ FSM, allerdings dient dieser Verein eher der Imagepflege der Online-Wirtschaft. Die von der FSM betriebene Beschwerdestelle ist unter Chattern weitestgehend unbekannt.

„Für völlige Sicherheit konnten wir bislang nicht sorgen“, räumt Holger Kujath ein. Der Betreiber von Knuddels.de arbeitet derzeit an einem eigenen Notrufsystem.

Derweil wächst die Klientel unaufhörlich an. Laut einer Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest von 2005 sind 48% aller 12-19jährigen wenigstens einmal durch einen Chatroom gestreift. 31% der Internet-Surfer besuchen den virtuellen Kontakthof exzessiv. Hauptmotiv: die Suche nach neuen Bekanntschaften, Freunden und Flirts.

Dass fast jeder zweite Jugendliche (45%) im Cyberspace schon beschimpft oder gar sexuell belästigt wurde, ist angesichts mangelhafter Kontrolle wenig erstaunlich.

„Gerade die speziell für Kinder vorgesehenen Foren und Chaträume werden zur Falle. Hier bekommen die Täter ihre Opfer auf dem Silbertablett präsentiert“, sagt Beate Schöning, Gründerin des Kinderschutzvereins „Netkids“. Sie weiß, was im Internet abgeht. Getarnt als „MarieClaire13w“ oder „Leila12“ hat sie sich selbst durch die virtuellen Jugendtreffs geklickt.

Seit 5 Jahren tourt Schöning mit Vorträgen und einem Lehrfilm durchs Land. Sie will Schüler, Lehrer und vor allem die Eltern aufklären.

Darüber Aufklären dass Kinder in einem Chat zwischen Leuten , die sich „Boyfür einen Nacht“ oder „Nimmich“ nennen, nichts zu suchen haben.

Eine britische Studie aus 2005 ergab: nur 7% der Eltern wissen, welchen Belästigungen ihre Kinder ausgesetzt sind. Für Väter und Mütter, die gestern noch dachten, die Freunde ihrer Kinder persönlich zu kennen, sind Schönings Vorträge ein Schock. Sie haben Kindergeburtstage ausgerichtet, Kontakt zu anderen Eltern gehalten, den Nachwuchs vom Turnen abgeholt – das alles , um sicherzugehen, dass der spross auch den richtigen Umgang pflegt. Und sie waren stolz, dass der Stammhalter so virtuos mit dem Computer spielt. Von zweifelhaften Freunden im Netz haben sie nichts gehnt.

Schöning hat eine ganze Liste parat mit Fällen, bei denen Internet-Bekanntschaften böse endeten:

So z.B.:

- *Im Dezember 2002 wird eine 12jährige aus Braunschweig von ihrem Chat-„Freund“ aus Magdeburg vergewaltigt.*
- *Anfang 2003 entkommen zwei 14jährige nur knapp ihrer Internet-Bekannntschaft, einem Familienvater, der Pornobilder von ihnen machen wollte.*
- *2004 bietet ein Chat-„Freund“ aus dem Kreis Ludwigsburg einem Mädchen 5000€ für die Entjungferung. Die 13jährige nimmt an. „Es war doch so viel Geld“, entschuldigt sie sich später bei ihren Eltern.*

Im Jahr 2004 wurden zehn Kinder (Dunkelziffer dürfte bedeutend höher liegen) Opfer sexueller Gewalt durch meist wesentlich ältere Chat-Bekanntschaften, berichtet Schöning. Ihre Sorge gilt darum auch jenen, die sich Tag für Tag den sexuellen Verbalattacken ausgesetzt sehen.

Die Frankfurter Gymnasiastin Alex(14) und ihre Freundin Monika (15) sind seit etwa 2 Jahren im Netz unterwegs – sie wollen Jungs kennenlernen. Früher waren sie bei Knuddels.de, heute nutzen sie ICQ. Knuddels war Ihnen auf Dauer zu“ versaut“. Ein zwei Stunden am Tag können sie mit den virtuellen Plaudereien verbringen, am Wochenende auch mal drei. „Im Chat ist es doch viel einfacher einen Typen anzusprechen, als auf dem Schulhof zum Beispiel“, erklärt Alex das zeitraubende Hobby.

Chatten ist in. Wer nicht „drin“ ist, gilt als out. Für die jungen Surfer und Surferinnen scheint der Reiz gerade im Fremden Anonymen zu bestehen. Das Risiko, glauben sie, hätten sie im Griff. „klar werde ich oft nach cs gefragt“, sagt Alex cool. Wie oft sie schon aufgefordert wurde, sich auszuziehen oder gar Nacktbilder zu verschicken, kann sie nicht mehr zählen. „Die Typen klicke ich einfach weg“, sie werden per Ignore-Button“ kaltgestellt. Alles total normal für die 14jährige.

So normal wie die Geschichte vobn „Checkaa“. Checkaaa schrieb ganz nett, schickte ein Foto von sich beim Fußballtraining. Das hat Alöex gut gefallen So um die 18 rum muß er gewesen sein. Dann schickte er ein Nacktfoto, in eindeutiger Pose. Alex hat es Monika gezeigt, die Mädchen lachten hysterisch drüber, verbannten Checkaaa aber dann doch aus

ihrer Chatfreundesliste. Nein schlechte Erfahrungen im Netz hätten sie noch nicht gemacht, sagten sie.

Für die Medienpädagogin Behrens ist gerade diese Normalität ein Problem:“ Die Kinder stumpfen ab und können in wirklichen Gefahrensituationen die Alarmglocken nicht mehr hören!“

Untersuchungen darüber, wie belastend solche Erlebnisse für Kinderseelen sind, gibt es bisher nicht. Solrun Jürgensen, Pädagogin und Therapeutin bei „Schattenriss“, einer Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch, fürchtet jedoch: „ Die Kinder werden die Bilder nicht mehr los“ Häufig werden die jungen Chatter auch von Schuldgefühlen geplagt. „Weil sie doch irgendwie auch selbst aktiv waren, sich freiwillig dem Täter genähert haben“, erklärt Jürgensen.

Auch Alex und Monika behalten ihre Internet-Erlebnisse für sich.“Wenn wir das unseren Müttern erzählen, dürfen wir doch nie mehr chatten“, befürchten sie.

Der Schmuddelkram im Netz berührt ein TABU. Den Eltern, die gestern noch von Blümchen und Bienchen erzählten, ist der vulgäre Cybersex peinlich – in vilen Fällen entzieht er sich wohl auch ihrer Vorstellungskraft. Die Internet-Aktivitäten der Erwachsenen beschränken sich meist auf Online-Banking, Shoppen bei ebay und die Suche nach dem richtigen Urlaubsziel. Doch selbst , wenn sie dem Nachwuchs über die Schultern schauen : Dem atemberaubenden Tempo des Dialogs und einer Sprache, die sich auf Abkürzungen wie „cs“ und „Tel6“ baut, können sie kaum folgen. So bleiben die Machenschaften der Triebtäter meist unbemerkt.

„Das Anzeigenverhalten ist miserabel“, klagt denn auch Jörg Pecanic, Koordinator gegen Kinderprognografie beim Landeskriminalamt Niedersachsen. Auch bei den Ermittlern gibt es Aufklärungsbedarf. Rainer Richard einer der dienstältesten Internet- Rechercheure bei der Polizei, versucht mit Seminaren und Vorträgen auch seine Kollegen für das Thema zu sensibilisieren.

Tatsächlich ist in den Polizeirevieren das Problembewusstsein ausbaufähig, wie Manuela R. erfahren musste. Sie war gut präpariert, als sie Anzeige gegen „Cocolinth“ erstatten wollte. Der angebliche Chat-Freund hatte ihre 12jährige Tochter auf der Seite von Knuddels.de über ihren Körperbau befragt und sie zu einem Treffen überreden wollen. Einem anderen Mädchen hatte „Cocolinth“ angeboten, bei der Vergewaltigung einer Freundin zuzusehen. Das alles hatte Mauela R. fein säuberlich dokumentiert. Die Polizei wies sie ab. Es sei ja nichts passiert. Sie solle „Cocolinth“ ignorieren oder ihrem Kind das chatten am Besten ganz verbieten.

Ganz anders gehen Beamte in Niedersachsen das Problem an. Ein 33jähriger Mann aus Braunschweig der im Internet als „SickterHengst“ sein Unwesen trieb, wurde festgenommen und zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Der Mann hatte sich auf obzöne Weise verbal an vier Mädchen und Jungen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren vergangen. Einer 10jährigen bot er an, Nacktfotos zu einem Treffen mitzubringen. Die wachsame Mutter ging auf das Rendezvous im Braunschweiger Prinzenpark ein und alarmierte die Polizei. Die nahm den Mann, der mit Kamera und Dildo erschien, fest.

Um solche Kerle schon im Vorfeld zu erwischen, setzt das Landeskriminalamt in Niedersachsen, wie bereits vorher in Bayern und BadenWürttemberg, auf sogenannte anlassunabhängige Ermittler. Rund 50 dieser Cybercops gibt es bundesweit zur Zeit – viel zu wenig, um Sittenwächter in jedem Online-Darkroom zu platzieren. Auch für Eltern ist eine Kontrolle unrealistisch. Zugänge zum Internet gibt es an jeder Strassenecke.

Trotz der Gefahren, die in den Tiefen des Cyberspace lauern, rät Medienpädagogin Behrens, das WorldWideWeb nicht zu verteufeln. „ Wer seine Kinder gezielt an das Internet heran führt und begleitet, sollte sich nicht allzu große Sorgen machen müssen. “

Und der Computer muss ja nicht unbedingt im Kinderzimmer stehen.

*Ulrike Demmer, Udo Ludwig
(Der Spiegel 21/2006)*

Leserbriefe zu diesem Thema aus dem Spiegel 23/2006

Jugendliche beim Chatten – Früh an die harte Realität?

Eine der sichersten Communities

Kinderschützer fordern stärkere Kontrollen im Netz

*Sie stellen den Chat www.knuddels.de nur sehr einseitig dar. Als gewählter Administrator möchte ich darauf hinweisen, dass Knuddels eine der sichersten Communities im deutschen Netz ist, es hat ein eigenes Jugendschutzteam mit **Hundertern** ehrenamtlicher Mitarbeitern, die bereits sehr viele Pädosexuelle aufgespürt und gesperrt haben (auch undercover!!). Knuddelsd hat ein Fototeam, das die Fotos von unter 15-jährigen, abgesehen von der normalen Fotokontrolle, noch ein weiteres Mal prüft. Es hat ein System, das, wenn ein jüngerer und ein Älterer Chatter miteinander reden und es dann zu anstößigen Wörtern kommt, automatisch die Verbindung abbricht und keinen weiteren Kontakt der beiden mehr zulässt. Zudem haben wir einen Jugendschutztest, den jedes Mitglied unter 16 Jahren bestehen muss, ansonsten erhält es keinen höheren Rang. Es gibt Channelmoderatoren mit besonderem Augenmerk auf die „under 18 channels“. Diese CM werden von dem Jugendschutzteam aufgeklärt, wie sie bei welchen Fällen zu handeln haben.*

Carolin Kirchhoff – ehrenamtliche Mitarbeiterin bei knuddels.de Lauenau (Niedersachsen)

Es gibt Millionen von Chatrooms im Internet; die alle auch nur stichprobenartig zu moderieren, unsere Arbeitslosen würden wohl nicht einmal reichen. In welchem Verhältnis stehen die drei erwähnten Fälle von Straftaten, die über Chats angebahnt wurden, zu den Fällen, in denen Täter und Opfer anders in Kontakt kamen? Ist die Aufregung wirklich gerechtfertigt? Und: Deutschland hat bereits strenge Gesetze, die den Jugendschutz – auch im Internet – regeln und damit ganze Branchen zur Aufgabe oder Auswanderung ins liberalere Ausland gezwungen haben. Im Übrigen scheinen mir die im Artikel erwähnten Mädchen Monika und Alex keine guten Beispiele für gefährdete Kinder: Im Gegenteil gehen sie sehr souverän mit den Belästigungen um und werden so schon früh an die harte Realität gewöhnt, besser als erst mit 16 in einer Disco.

Thomas Promny – Internet-Unternehmer Hamburg